

# Sozio-kulturelle Beziehungen im Zeitalter der Gegenreformation (ca. 1570 bis 1620)

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte**

Band (Jahr): **2 (1988)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 5. Sozio-kulturelle Beziehungen im Zeitalter der Gegenreformation (ca. 1570 bis 1620)

Venedig und Graubünden, die beiden benachbarten und miteinander befreundeten Republiken, waren noch im ausgehenden 16. Jahrhundert von Unternehmergeist, Gewerbefleiß und grundsätzlich toleranter Geisteshaltung geprägt. Zwar sprach man nach 1580 bereits vom «alternenden Venedig»; die Renaissanceepoche ging zu Ende, und damit erlahmten auch da und dort private Initiative und schöpferischer Sinn. Als ein Zeichen dafür galt der Zusammenbruch mancher privater Banken. Jedoch trat sogleich der Staat an deren Stelle und gründete 1587 erfolgreich ein eigenes Geldinstitut, den «Banco di Rialto». <sup>1</sup> Im übrigen florierte nach wie vor die industrielle Produktion von Glas, Seide, Spitzen und künstlerischen Luxusartikeln. Venedig hatte 1571 einen glänzenden Erfolg in der Seeschlacht von Lepanto gegen die Türken davongetragen; allein die späteren Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich und der neue Seeweg nach Indien brachten empfindliche Verluste mit sich.

Trotzdem entwickelte sich die Lagunenstadt zu einem *Zentrum der Lebensfreude und des Vergnügens*, der Lebenskunst («cortesia»), der Musik und der Feste. <sup>2</sup> Hier manifestierte sich trotz allem noch Renaissancegeist und -gefühl. Venedig verzehrte dabei aber einen guten Teil seiner Substanz. Gleichzeitig wirkten hier *bedeutende Geister des Zeitalters*. Es sei lediglich an den Philosophen Giordano Bruno erinnert, der um 1592 in Venedig lebte, wegen seiner protestantischen Gesinnung in die Hände der Inquisition geriet und 1600 in Rom verbrannt wurde; oder an den Mathematiker Galileo Galilei, der seit 1592 an der Universität von Padua lehrte und auf der Terrasse des Markusdomes sein erstes selbst gebautes Fernrohr vorführte; oder an Frà Paolo Sarpi, Geschichtsschreiber und Univer-

<sup>1</sup> Vgl. WILL UND ARIEL DURANT, *Das Zeitalter der Vernunft hebt an. Eine Geschichte der europäischen Kultur zur Zeit Shakespeares, Bacons, Montaignes, Rembrandts, Galileis und Descartes'* [1558–1648], 2. Auflage, Bern und München 1965, S. 252: «Reisende bewunderten in Venedig die Schönheit seiner Architektur und seiner Frauen, die Sauberkeit seiner Strassen und die hartnäckige Beständigkeit seiner Regierungsform.»

<sup>2</sup> KARL IPSER, *Venedig und die Deutschen: Deutsche, Österreicher, Schweizer am Rialto*, Landsberg 1976, S. 168/169.

salgelehrter, der in Venedig für eine umfassende Gewissens- und Glaubensfreiheit eintrat. Alle drei fanden in der Lagunenstadt ein tolerantes Klima vor, das ihrem Wirken den nötigen Freiraum gewährte und von wo aus sie ihre Ideen auch zu verbreiten hofften.

Die Stadt Venedig zählte um 1586 rund 148 640 Einwohner. Davon gehörten 6039 zum Adel; die Bettler machten 447, die Armen in den Spitälern 1111 und die Juden 1694 Personen aus.<sup>3</sup> Im Lichte dieser Zahlen ist es nicht uninteressant zu erfahren, wieviele *Bündner im Venezianischen niedergelassen* waren. Die Zahlen, die uns überliefert wurden, schwanken. Sarpi redet von einigen Tausend, Padavino spricht von über 4000.<sup>4</sup> Während des 16. Jahrhunderts dürfte sich deren Zahl um 3000 bewegt haben, nach dem Bündnis von 1603 wuchs sie zweifellos an; während der Bündner Wirren sank sie wiederum, nahm dann aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert wieder zu.<sup>5</sup> Die meisten Bündner stammten aus dem Bergell und dem Engadin, waren reformierter Konfession und lebten in der Lagunenstadt. Gemäss Padavino besaßen viele von ihnen ständigen Wohnsitz in Venedig, während andere sich dort nur etwa sechs Monate im Jahr aufhielten.<sup>6</sup> Diese Personen widmeten sich in erster Linie den in den vorangegangenen Kapiteln erwähnten Gewerbezweigen. Die bündnerische Präsenz im Venezianischen wurde jedoch zusätzlich durch dort in Dienst stehende Soldtruppen sowie durch Kaufleute, Studenten, Pilger<sup>7</sup> und Viehhändler – manche von ihnen auch aus Nordbünden – markiert. Vor allem letztere erfuhren um das Jahr 1600 eine

<sup>3</sup> GUIDO PEROCCO e ANTONIO SALVADORI, *Civiltà di Venezia*, vol. 2: *Il Rinascimento*, Venezia [1976], p. 740.

<sup>4</sup> PAOLO SARPI, *Lettere ai Protestanti*, a cura di M.D. BUSNELLI, vol. 2, Bari 1931, p. 210: *... namque eo Rhaeti omnes, qui Venetiis sunt ad plura millena, convenient* (14. August 1610). – PAVAVINO, *Relatione* S. 17: *... et nel stato della Serenità Vostra credesi, che ve ne siano più di 4000 specialmente di Bregaglia et di Agnedina*.

<sup>5</sup> Diese Annahmen sind auf Grund der kriegerischen Ereignisse sowie der Eintragungen in die Matrikelbücher der Berufsvereinigungen auf dem Staatsarchiv Venedig berechtigt.

<sup>6</sup> PAVAVINO, *Relatione*, S. 17. – In dieser «Relatione» des Padavino, einem äusserst interessanten Spiegelbild kulturhistorischer Zustände in Bünden um 1600, charakterisiert der Verfasser Land und Leute Graubündens und seiner Untertanenlande anschaulich und schonungslos. So würden die Bündner nicht um des Ruhms oder der Staatsraison willen in den Krieg ziehen, sondern nur wegen des privaten Nutzens oder der Volkswut; das Rätoromanische, das in Bünden allgemein neben dem Deutschen gesprochen werde, könne man unmöglich schreiben, da es durch diverse Dialekte korrumpiert sei.

<sup>7</sup> Einen interessanten Bericht stellt die Beschreibung des Disentiser Abtes *Jacob Bundi* über seine Reise nach Jerusalem dar, die er im Jahre 1591 zusammen mit sieben Männern aus seiner engeren Heimat unternahm. Vgl. ISO MÜLLER, *Jacob Bundis Jerusalemreise 1591*,

namhafte Aufwertung ihrer Geschäftstätigkeit, nachdem sich Venedig von den Importen aus Ungarn abwandte und Schlachtvieh und Milchprodukte in grossem Umfang aus den Bündner und Veltliner Bergen bezog. Der Alpkäse scheint damals in Venedig «en vogue» gewesen zu sein.

Die derart intensive bündnerische Anwesenheit auf venezianischem Territorium führte zu einer regen gegenseitigen Durchdringung von Gedanken, Anschauungen und Gewohnheiten. Davon wurde Graubünden wohl ungleich stärker berührt als die Lagunenrepublik. Einen grossen Teil der im Venezianischen erarbeiteten Erträge und Vermögen konnten die Bündner in ihrer Heimat investieren. Davon profitierte vor allem der Hausbau. Ein Zeugnis ehemaligen Gewerbefleisses stellt wohl die «Tgesa Veneziana» im traditionellen Auswanderungsdorf Bivio dar. Das Engadi-

BM 1937, S. 8ff. – Dazu auch FLORIN BERTHER, *Il viadi a Jerusalem*, in: Rätoromanische Chrestomathie, hg. von CASPAR DECURTINS, Bd. I, Erlangen 1888, S. 733–737. – Die Pilgerreise begann am 14. Mai in Disentis und führte über den Splügenpass nach Chiavenna, über den Comersee nach Bergamo, Brescia, Peschiera, Verona, Vicenza nach Padua, um von dort zu Schiff auf der Brenta nach Venedig zu gelangen. Bis hierher dauerte sie zwölf Tage. In der Lagunenstadt traf die Gesellschaft die Vorbereitungen für die Weiterreise und verblieb hier mehr als einen Monat. Venedig verfügte über eine gut funktionierende Infrastruktur für Orientreisende, indem hier besonders für Wallfahrer geeignete Schiffe, Ausrüstungen und Kleidungen angeboten wurden und diverse Geldwährungen gewechselt werden konnten. Abt Bundi und seine Reisegefährten wechselten in Venedig ihr Geld in venezianische Zechinen, die weit herum im Orientraum in Kurs waren und angenommen wurden, und in türkische Meidin und Asper, zogen graue Pilgerkleider an und kauften sich je eine Matratze samt Decke sowie Proviant in der Form von zwiebackähnlichem Brot und Wein. Sie beschafften sich ferner mit Hilfe des aus Rueun stammenden und in Venedig ansässigen Johann de Florin, Dolmetscher im Dienste des französischen Botschafters, französische Reisepässe. Alsdann hatten sie noch genügend Zeit, um sich die vielen Sehenswürdigkeiten der Dogenstadt anzusehen: Klöster und Kirchen sowie vor allem das beeindruckende Zeughaus. Einen Höhepunkt stellte für sie die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession vom 23. Juni 1591 dar, wo sie sich gleich hinter dem Dogen einreihen durften; am Schlusse dieser Zeremonie reichte der Doge den Bündner Pilgern persönlich die Hand, wünschte ihnen gute Reise und gab jedem noch zwei Dukaten. Die Wallfahrer fühlten sich denn auch sehr geehrt und waren über die Gastfreundschaft der Venezianer des Lobes voll. Ihrer Bewunderung gaben sie wie folgt Ausdruck: *Venedig ist zu unserer Zeyt die berümbtste Stat in der ganzen Welt, ein edles Gewärbhaus des welschen Landts, ein Herberg aller Völcker, der Christen, Juden, Heiden, Griechen, Tartaren, Armenier, Sarazeneren, Moscowytern usw., die allerreichest an Schätzen, die allermechtigst zu Landt und Wasser* (Müller, S. 39). – Für politische und wirtschaftliche Zusammenhänge scheint sich die Pilgerschar des Abtes Jacob Bundi nicht sonderlich interessiert zu haben. Ihre Fahrt von Venedig nach Jerusalem dauerte vom 29. Juni bis 30. August; daselbst blieben sie nur bis zum 8. September. Am 15. Dezember befanden sie sich wieder in Venedig, reisten von dort am 18. Dezember auf dem gleichen Weg, wie sie gekommen waren, heim und langten am 3. Januar 1592 (alten Stiles) in Disentis an.



nerhaus, wie es sich in seiner Ausgestaltung seit dem späten 16. Jahrhundert fortentwickelte, mag in bezug auf Dekor und Proportionen Impulse von seiten der venezianischen Emigranten empfangen haben. Die Baukunst hat in Graubünden im Zeitraum zwischen 1570 und 1620 einen Aufschwung und eine Bereicherung wie selten zuvor erfahren, indem aus den Ressourcen der kommerziellen Auswanderung, der Solddienste und des Transitverkehrs ansehnliche Bürgerhäuser, Schlösschen und Paläste errichtet werden konnten. Der Dreibündestaat erlebte in diesem Zeitraum den Höhepunkt seiner Renaissanceentfaltung.

In geistiger Hinsicht ist der Umstand beachtenswert, dass sich seit der Jahrhundertwende immer mehr Bündner Studenten an die venezianische *Universität von Padua* begaben. Die autoritäre Haltung der Kirche nach dem Tridentinischen Konzil, welche zur Einschränkung der Lehrfreiheit an den Hochschulen neigte, sowie das Vorgehen der Inquisition seit etwa 1560, die unter anderem die Folter gegen deutsche Studenten anwandte, brachten mehrere italienische Universitäten in Verruf. So mieden viele Studenten der «Germanischen Nation», zu der auch die Schweizer und Bündner Studierenden gezählt wurden, seit 1562 grösstenteils die Universität Bologna, wo die Inquisition ihren Hauptsitz hatte; auch die Hochschule von Pavia, die unter spanischer Kontrolle stand, verlor an Ansehen. «Mit dem Schwinden der Lehrfreiheit machte sich immer mehr ein leerer Formalismus geltend.»<sup>8</sup> Um so mehr erfreute sich die Universität Padua zunehmender Beliebtheit. Hier genossen im allgemeinen Lutheraner, Reformierte und Katholiken den Schutz und die Toleranz der venezianischen Republik. Auch manche nach Meinungs- und Lehrfreiheit sehrende Professoren begaben sich dahin und erhöhten damit den Ruf dieser Bildungsanstalt, der einzigen «freien» Universität südlich der Alpen.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> CONRADIN BONORAND, Die Entwicklung des reformierten Bildungswesens in Graubünden, S. 102.

<sup>9</sup> Vgl. VERENA VETTER, Baslerische Italienreisen vom ausgehenden Mittelalter bis in das 17. Jahrhundert. Diss. Basel 1952, (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 44), S. 89: «Die beiden Städte an der Pomündung, Venedig und Padua, in welchen sich auch immer Basler Kaufleute und Gewerbetreibende aufhielten, wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Hauptziel der Italienreisen. Die in der antipäpstlichen Politik Venedigs begründete Toleranz der Signoria in religiösen Fragen erstreckte sich bis in die Universität hinein. Der Glaubensartikel im Promotionseid der Doktoranden, welcher gemäss den Beschlüssen des Konzils von Trient 1566 auf Befehl von Pius IV. eingeführt wurde, hielt zwar die Protestanten für einige Jahre fern – bis 1573 war auch kein Basler mehr in Padua immatrikuliert –, aber es gelang der deutschen Nation schon recht bald,

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind uns nur zwei Bündner Studenten in Padua bekannt, nämlich ein Robert Salis, der am 15. April 1538 zum Doktor des Zivilrechts promovierte, und Johann Planta, der 1542 in beiden Rechten abschloss. Dr. Johann Planta-Wildenberg aus Zernez wurde später Herr zu Rhäzüns und angesehener Staatsmann, aber 1572 von einem Strafgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.<sup>10</sup> – Seit etwa 1580 begannen die Bündner vermehrt in Padua ihren Studien sprachlicher, juristischer oder medizinischer Natur nachzugehen. So weilte 1582 Andrea Ruinelli aus dem Bergell, der spätere Churer Arzt und Rektor der Nicolaischule, in Padua.<sup>11</sup> Und ein Jahr danach ist Thomas von Schauenstein daselbst eingeschrieben, später bekannter Staatsmann, Inhaber der Herrschaft Haldenstein, Vicari des Veltlins und 1603 Gesandter der Drei Bünde nach Venedig. Schauenstein war in den Jahren 1583 bis 1585 Rektor der Juristischen Fakultät.<sup>12</sup>

Nebst jungen Leuten aus dem Bergell, Engadin, Davos, Prättigau, Chur, Flims und der Mesolcina studierten in Padua besonders viele Vertreter des Veltlins und Chiavennas, wie es z.B. die Namen Piatti, Paravicini, Venosta, Pestalozzi, Quadri, Omodei usw. bezeugen. Sie gehörten mit den Bündnern zur Gruppe der Germanischen Nation und wurden in den Matrikeln mit «Raeti» bezeichnet. Niccolo Guicciardi 1539 und Ercole

dieses Hindernis mit Hilfe von Sonderkollegien zu umgehen, bis ihre Mitglieder 1587 vom venezianischen Senat befreit wurden, Glaubensartikel zu beschwören.»

<sup>10</sup> Die Bündner Studientradition in Padua reicht bis ins 14. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1396 war Johannes Naso, böhmischer Abstammung, später Bischof von Chur, daselbst Rektor der «ultramontanen» Studenten, 1397 erwarb er sich den Grad des Lizentiats des kanonischen Rechts, 1399 das Doktorat in derselben Disziplin. Vgl. OSKAR VASELLA, Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur, mit besonderer Berücksichtigung des Klerus. Vom Ausgang des 13. Jahrhunderts bis um 1530, JHGG 62, 1932, S. 69. – Im Jahre 1509, im Zusammenhang mit einem venezianischen Bündnisangebot an die Eidgenossen und an die Drei Bünde, offerierte Venedig sechs Plätze für *scolari nel studio nostro de Padova*. Siehe Kap. 1, Anm. 127. – *Fonti per la storia dell'università di Padova: Acta graduum academicorum ab anno 1501 ad annum 1550*, a cura di ELDA MARTELLOZZO FORIN, Padova 1972, vol. 7, Nr. 2473, 2476, 2866 und 2868. – Ebenso PIETH, Bündnergeschichte, S. 168. Dr. Johann Planta war ein Bruder des Conrad Planta, Landeshauptmann des Veltlins 1563/65 und 1569 Gesandter der Drei Bünde nach Venedig (Dokument Nr. 75).

<sup>11</sup> CONRADIN BONORAND, Bündner Studierende an höhern Schulen der Schweiz und des Auslandes im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, JHGG 79, 1949, S. 147. Ebd. S. 152 führt Bonorand einen Jakob Ruinelli an, Sohn des Gubert Ruinelli von Soglio und Besitzer des Schlosses Baldenstein im Domleschg, der 1555 in Padua zum Doktor beider Rechte promovierte.

<sup>12</sup> Ebd. S. 149.

Guarinoni 1584 amtierten als Rektoren der Artistischen Fakultät. Besta wies allein im Zeitraum von 1507 bis 1603 an die 63 Studenten aus den bündnerischen Untertanenlanden in Padua nach.<sup>13</sup> Die Mehrheit bildeten die Absolventen der «Universitas Juristarum», eine Minderheit diejenigen der «Universitas Artistarum» (Theologen, Philosophen und Mediziner). Im 17. Jahrhundert begegnet man wiederum einer Vielzahl von Bündner und Veltliner Studenten in Padua, wovon der grösste Teil reformierten Glaubens war, während die katholischen Bündner und Untertanen sich jetzt vorwiegend wieder Pavia zuwandten.<sup>14</sup>

Gleichzeitig mit dem Aufschwung der Universität Padua, die zu einem Hort der freien Meinungsäusserung in Italien geworden war, nahm Venedig auch gegenüber der römischen Kurie eine kühne und unabhängige Haltung ein. Es besteuerte den Klerus, unterwarf ihn dem bürgerlichen Gesetz, machte die Stiftung neuer Kirchen und Klöster von der Genehmigung des Senats abhängig und verbot 1605 Schenkungen an religiöse Körperschaften.<sup>15</sup> Papst Paul V. drohte hierauf am 17. April 1606 offiziell, den Senat von Venedig zu exkommunizieren und das Interdikt auf das ganze Territorium der Republik zu legen, wenn der Senat nicht innert 27 Tagen eine Reihe der kürzlich erlassenen Massnahmen widerrufen würde. Die ganze *Auseinandersetzung zwischen Venedig und dem Papst* weitete sich auf das Land aus – so kam es z.B. in Brescia zu einer lebhaften Kontroverse zwischen der Stadt und dem Klerus – und schien Ausmasse anzunehmen wie fünf Jahrhunderte zuvor im mittelalterlichen Kampfe zwischen Kaiser und Papst.<sup>16</sup> Der regierende Doge von Venedig, Leonardo Donato, und dessen Freund Nicolo Contarini kümmerten sich wenig um Exkommunikation und Interdikt und nahmen energisch den Kampf

<sup>13</sup> ENRICO BESTA, Gli studenti valtelinesi e la università di Padova, Nuovo Archivio Veneto, tomo 9, parte I, 1895, S. 179–219. – Nebst diesen von Besta genannten Studenten vgl. noch: MARTELLOZZO FORIN, Fonti per la storia dell'università di Padova, vol. 2 Nr. 477 und 727 sowie vol. 7 Nr. 3116 und 3441: In Padua schloss 1506 Thadei de Quadrio aus Chiuro das Studium der Medizin ab, und Johannes Franciscus aus Chiavenna wurde 1516 daselbst zum Doktor der Chirurgie promoviert (in cyrogia). Ferner erwarben sich je den Dokortitel in Padua 1545 Ritter Modesto de Homodeis aus dem Veltlin in beiden Rechten und 1547 Johannes Antonius Brandanus aus Chiuro in den schönen Künsten und in Medizin. – Unter den Veltliner Studenten, die auch die Bündner Behörden und deren Gesandten nach Venedig, Johann Salis, beschäftigten, gehörte 1584 Francesco Venosta. Vgl. StAGR, Landesakten, 1/Nr. 2440, sowie Dokumente Nr. 96 und 97 (1587).

<sup>14</sup> BONORAND, Bündner Studierende, S. 153ff.

<sup>15</sup> IPSER, Venedig und die Deutschen, S. 171.

<sup>16</sup> TRECCANI, Storia di Brescia, Bd. II, S. 13ff.

gegen Rom auf. Sie wurden darin von *Frà Paolo Sarpi* unterstützt, den vom Senat zum Staatstheologen der Republik ernannten Franziskaner und Universalgelehrten.<sup>17</sup> Dieser, protestantischem Gedankengut zugehörig, trat wegen des Interdikts in offene Opposition zu Papst und Jesuiten und wurde der geistige Führer der antiklerikalen Partei. Papst Paul V. verlangte dessen Auslieferung nach Rom, was aber von Venedig strikte verweigert wurde – im Gegensatz zum Vorgehen gegenüber Giordano Bruno um 1600. Sarpi blieb bis zu seinem Tode exkommuniziert. Er wird als der «erhabenste Geist, den Venedig je hervorgebracht hat», bezeichnet.<sup>18</sup>

Inwiefern hat nun dieser Kirchenstreit etwas mit Graubünden zu tun? Da ist einmal darauf hinzuweisen, dass die im Venezianischen weilenden Bündner Studenten und Gewerbe- und Handeltreibenden zweifellos von diesem Geschehen in ihrem Innersten betroffen wurden. Die Haltung Venedigs als Ort der Gewissensfreiheit und Zufluchtsstätte für viele mit Rom zerstrittene Geister musste für die Reformierten unter ihnen Zuversicht und Ermunterung für die Zukunft bedeuten. Dass aber nicht allein die Bündner Auswanderer, sondern auch die Bevölkerung in den Drei Bünden mit den Diskussionen rings um den venezianischen Kirchenstreit konfrontiert wurden, bezeugt ein in Chur 1607 gedrucktes Buch mit dem Titel «Raccolta degli scritti . . . nella causa del P. Paolo V. con Signori Venetiani».<sup>19</sup> Es enthält eine Sammlung von kurz zuvor erschienenen Schriften, beginnend bei dem Exkommunikationsbrevé des Papstes gegen Venedig, über venezianische Erlasse an den Klerus und an die eigene Bevölkerung, Stellungnahmen von Kardinälen und Antworten von anderen Theologen bis zu einer «Canzon Venetiana», die, im venezianischen Dialekt abgefasst, die Haltung Venedigs verteidigt. Der Herausgeber war Paulo Marcello, zweifellos ein Vertreter des gleichnamigen alten Venezianer Geschlechts. Bemerkenswert ist, dass ein solches Buch, 416 Seiten

<sup>17</sup> IPSEK, Venedig und die Deutschen, S. 171.

<sup>18</sup> DURANT, Das Zeitalter der Vernunft, S. 252. – Sarpi (1552–1623) betätigte sich als erfolgreicher Jurist im Dienste des Servitenordens und der Republik Venedig. In frühen Jahren war er mit Bellarmin und Borromäus befreundet, wurde dann aber ein scharfer Gegner der römischen Kurie und der Jesuiten. Seine «Geschichte des Konzils von Trient», 1619 anonym herausgegeben, wurde ein sehr beehrtes Werk. Sarpi begünstigte in Venedig die protestantische Propaganda und plante eine Koalition aller protestantischen Mächte gegen Rom.

<sup>19</sup> Kantonsbibliothek Graubünden, Ba 179; das Exemplar stammt aus dem Besitz der Salis-Bibliothek in Marschlins. – Siehe Abb. 15, S. 268.



RACCOLTA  
DEGLI SCRITTI  
VSCITI FVORI IN  
ISTAMPA, E SCRITTI A  
MANO, NELLA CAVSA  
DEL P. PAOLO V. CO'  
SIGNORI VENETIANI.  
SECONDO LE STAMPE DI  
*Venetia, di Roma, & d'altri luoghi.*

LA TAVOLA DEGLI SCRITTI,  
è contenuta nel foglio seguente.

*Biblioteca  
di Marschlins  
n.º 263.*

*Guarandini*



STAMPATO IN COIRA  
PER PAVLO MARCELLO.

ANNO MDVII.

Abb. 15: Raccolta degli scritti . . . nella causa del P. Paolo V. co' Signori Venetiani. Gedruckt in Chur 1607 (nicht 1507!) vom Venezianer Paulo Marcello.

umfassend und vornehm in Leder gebunden, in Chur gedruckt und herausgegeben wurde. Der Verfasser mochte dabei wohl die Absicht gehegt haben, dasselbe in erster Linie vom Dreibündestaat aus in die italienischen Territorien einzuführen und dort zu verbreiten.

Die Schweiz und insbesondere Graubünden galten als begehrte Länder für den Druck und Vertrieb reformfreundlicher und freigeistiger Schriften nach Italien. Die Zentralbibliothek Zürich verwahrt einen Sammelband mit 17 Abhandlungen zum Thema des Kirchenstreites zwischen der Serenissima und Rom, die zum Teil in erster Auflage in Venedig und 1606 erneut in Bergamo gedruckt worden waren. Sie unterstützen den venezianischen Standpunkt, widerlegen die apologetischen Anschauungen der Gegenseite und äussern sich zur *Libertà Ecclesiastica*.<sup>20</sup> Von Rom aus bemühte man sich, das Eindringen solcher Schriften nach Italien zu blockieren. Frà Paolo Sarpi in Venedig bedauerte es 1608 mehrmals, dass nun der Import von Büchern aus Zürich oder Chur nicht mehr gewährleistet sei, da die Sendungen an manchen Orten von Spionen abgefangen würden. Seit einem Jahr sei kein gutes Buch mehr in die Stadt gelangt. Die Kleriker seien daran, Italien mit «falschen» Schriften zu überschwemmen.<sup>21</sup>

Die günstige Stimmung, welche im allgemeinen in Venedig in bezug auf die Gewissensfreiheit herrschte, veranlasste mehrere Exponenten des Protestantismus, in der Lagunenstadt eigene Projekte und Initiativen vorzutragen. So reiste im September 1608 auch der Genfer Theologe *Jean Diodati* (1576–1649) in besonderem Auftrag nach Venedig. Seine Mission, die u.a. auch auf Wunsch des englischen Gesandten in Venedig, Sir Wetton, erfolgte, hatte zum Ziel, Kontakte mit den Häuptern der Reformpartei aufzunehmen und eine Organisation oder ein Forum zur Durchführung

<sup>20</sup> Zentralbibliothek Zürich, M 142. Bei einer Reihe dieser Schriften figuriert der Aufdruck: *Stampato in Venetia prima, et dapoi in Bergamo 1606*, bei anderen steht keine Druckangabe. Eine *Condoglienza . . . col P. Antonio Possevino Giesuita* stammt von einem Stanislaus Przvvoski Lubrinense, Student in Padua. Unter den 17 Abhandlungen findet sich auch eine *Canzone nelle presenti turbationi di stato*. Als weitere Autoren treten auf: Der Senator Antonio Quirino; Giovanni Simone Sardo; der Philosoph Fulgentio Tomaselli, genannt il Capelletto; der Doge Leonardo Donato; die berühmtesten venezianischen Theologen wie der Archidiakon Pietro Antonio, der Staatstheologe Frà Paolo Sarpi, die Mönche Giordano und Fulgentio; Antonio Otheli von Udine, erster Professor des Zivilrechts in Padua, sowie die Doktoren Pellegrini und Scaino, ebenfalls Rechtsgelehrte daselbst.

<sup>21</sup> SARPI, *Lettere ai protestanti*, Bd. I, S. 19: . . . *l'esquisita diligenza che vien fatta da un anno in qua, acciò non venga in questa città alcun buon libro . . . Dal canto dei Grigioni, le diligenze delle spie sono maggiori . . .* S. 54: *Questi ecclesiastici empiono l'Italia di scritte false, a penna . . .*



evangelischer Versammlungen zu gründen. An solchen Versammlungen sollten nebst Protestanten auch pantheistisch gesinnte Leute und reformfreundige Katholiken teilnehmen können. Diodati trat in Venedig mit Pater Fulgenzio und mit Paolo Sarpi in Verbindung. Sein Projekt konnte jedoch nicht zur Durchführung gelangen. Sarpi auferlegte sich eine gewisse Reserve; ein offenes Eintreten für Diodatis Projekt hätte bedeuten können, dass man ihn als Protestanten entlarvte oder dass er exilieren musste. Sarpi entschied sich für Zurückhaltung, um weiterhin seinen liberalen Kurs in Wort und Schrift bewahren zu können.<sup>22</sup> In seinen «Lettere ai protestanti» lässt Sarpi erkennen, dass er bereits im August 1608 über die bevorstehende Reise Diodatis nach Venedig informiert war, ein Unternehmen, das hätte geheim durchgeführt werden sollen. Im November bedauerte er, dass die Mission nicht geheim geblieben war und dass dadurch wenig Hoffnung auf Erfolg bestand.<sup>23</sup>

Sarpi äusserte sich in seiner Korrespondenz mit diversen führenden Persönlichkeiten auch mehrfach über *die geostrategische und religiöse Bedeutung des Dreibündestaates für Venedig*. Im August 1610 vertrat er die Meinung, dass eine enge Verbindung der Drei Bünde mit Venedig am besten geeignet sei, die freie Ausübung der reformierten Religion in Italien zu gewährleisten,<sup>24</sup> und im Oktober desselben Jahres glaubte er, kein anderes Mittel zu finden, um das wenige (an geistiger Freiheit) zu bewah-

<sup>22</sup> JEAN DIODATI, *Briève relation de mon voyage à Venise en septembre 1608*, Genève 1863. Einleitung von M. DE BUDÉ. Diodati entstammte einer aus Glaubensgründen von Lucca in Italien nach Genf geflüchteten Adelsfamilie, beherrschte mehrere Sprachen, war mit Theodor de Bèze eng befreundet und als Professor der Theologie an der Genfer Akademie tätig. In Venedig gelangte Diodati zur Ansicht, dass das niedere Volk weitgehend in Unwissen und Aberglauben verharre, die Gebildeten und die Angehörigen des gehobenen Standes jedoch die geistige Freiheit und Unabhängigkeit sehr hoch hielten. Er zog den Schluss, dass der Sache des Evangeliums in Venedig am besten gedient sei, wenn folgende Massnahmen ergriffen würden: Bereitstellung und Sendung von Büchern; Entsendung junger Leute aus Flamen (Holland), Söhne von Kaufleuten mit guten Sitten, nach Venedig zwecks Erlernung der Sprachen und für andere Gelegenheiten; Unterstützung von gelehrten, erfahrenen und der Reform freundlich gesinnten Persönlichkeiten in Venedig; Einladung an die niederländischen Staaten, ein Handelshaus, wie es die Deutschen besaßen, mit freier Glaubensausübung in französischer Sprache einzurichten; Anregung an die deutschen (protestantischen) Fürsten, eigene «Agenten» zur Förderung der gegenseitigen guten Beziehungen in Venedig zu unterhalten.

<sup>23</sup> SARPI, *Lettere ai protestanti*, Bd. II, S. 127 und 134: *Durante le controversie nostre, non pensavamo al signor Diodati . . . Ma ora bisogna camminar per altre vie di pace. C'è un gran ateismo. – Diodati fu a Venezia, ma, mancando di segretezza, restò poca speranza di frutto.*

<sup>24</sup> Ebd. S. 210. *Rhaetos audio cogitare de habendo Venetiis publico actore . . . et quod maximi refert, exercitium [religionis reformatae] liberum Italis fieret.*

ren, als den Einsatz vieler «Agenten» deutscher protestantischer Fürsten, am liebsten aber aus den Drei Bünden, weil diese ihren Dienst in italienischer Sprache versähen.<sup>25</sup> Im Laufe des Jahres 1612 streckte Venedig seine Fühler nach Bünden aus, um die Erneuerung des Bündnisses von 1603 in die Wege zu leiten. Sarpi vertrat die Auffassung, dass in diesem Zusammenhang der Boden für die freie Religionsausübung in Venedig vorbereitet werden sollte.<sup>26</sup> Auf Grund seiner Äusserungen ist also ersichtlich, dass nicht allein Venedig dem Dreibündestaat etwas bieten konnte, sondern dass auch grosse Hoffnungen auf Graubünden gesetzt wurden. Von dort aus, wo schon seit 1526 der Grundsatz der freien Religionsausübung bestand, sollten Kräfte und Impulse für das frei verkündete Evangelium auf Italien übertragen werden.

In diesem Zusammenhang wird auch eine gewisse geistige Verwandtschaft zwischen Sarpi und einigen Bündner Prädikanten jener Zeit, wie z.B. Nikolaus Kesel von Celerina oder Stephan Gabriel in Ilanz, zwei humanistisch hervorragend gebildeten Männern, sichtbar. Ohne dass die Bündner den Venezianer näher gekannt hätten oder miteinander in Korrespondenz gestanden wären, vertraten sie ähnliche Ideen und kämpften für gleiche Anliegen. Gemeinsam erblickten sie im habsburgisch-spanischen Herrschaftssystem den Geist der Unterdrückung und des Antichristen und glaubten, dass jene Völker, die der Meinungs- und Glaubensfreiheit beraubt seien, zur ewigen Finsternis verurteilt wären. Sie unternahmen grosse Anstrengungen, die volle Religionsfreiheit in ihrem Lande durchzusetzen und bedauerten es ausserordentlich, dass die freie Verkündigung des Evangeliums auf italienischem Boden nicht gelingen wollte.<sup>27</sup>

Kommt man bei der *Abwägung des Gebens und Nehmens* der beiden Republiken, insbesondere auf Grund des Bündnisses von 1603, vielleicht zum (voreiligen) Schluss, dass Venedig ungleich mehr angeboten und

<sup>25</sup> Ebd. Bd. I, S. 143. *Non veggo altro rimedio, per conservare o nutrire quel poco che resta, se non venendo molti agenti di principi reformati; e massime da' Grisoni, perché questi farebbono l'esercizio in italiano.*

<sup>26</sup> Ebd. Bd. II, S. 231. *La reppublica negozia lega con Grisoni: per quella strada si potrebbe far qualcosa, se dimandassero esercizio di religione in Venezia.*

<sup>27</sup> Vgl. z.B. Nikolaus Kesel, der 1604 Pfarrer in Sondersberg und Synodalkanzler war: Bericht vom 19. Juni 1604 an Venedig über die seit 1572 wiederholten Stellungnahmen der evangelischen Synode gegen ein Bündnis mit Spanien, von dem die Synode die Vernichtung der leiblichen und geistigen Freiheit der Bündner befürchtete. – CÉRÉSOLE, *La République de Venise et les Suisses*, p. 71. – Vgl. auch BUNDI, Stephan Gabriel, S. 69, 135.

geopfert habe, so darf nicht ausser acht gelassen werden, dass Graubünden vor allem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unzähligen venezianischen Glaubensflüchtlingen, Lehrern, Pfarrern und Handwerkern, eine Zufluchtstätte und eine Heimat geboten hat. Manche von ihnen, aber auch viele aus dem übrigen Italien, suchten und fanden in den bündnerisch-italienischen Südtälern ein provisorisches Domizil, von wo aus sie später nach anderen protestantischen Landschaften und Städten emigrierten. Zweifellos bereicherten diese Emigranten das geistige und handwerklich-kommerzielle Leben der Bündner. Unter ihnen befanden sich ja nicht zuletzt Bergbauspezialisten, Kaufleute und Chirurgen.<sup>28</sup> Das Unterbleiben der Bündnererneuerung im Jahre 1613 wirkte sich als schwerwiegender Nachteil für die Bündner Landsleute im Venezianischen aus. Zwar genossen sie in der Folge dank der venezianischen Grosszügigkeit im allgemeinen weiterhin die vor 1603 zugestandenen Privilegien; allein ein umfassender Schutz war nicht mehr gewährleistet. Der erneute Abschluss eines Bündnisses im Jahre 1706 brachte Graubünden eindeutige Vorteile. Nebst den militärischen Verpflichtungen, die es darin gegenüber Venedig einging, überwogen wie 1603 die Wirtschaftsartikel, die den Bündner Gewerbetreibenden in der Lagunenstadt sehr weitgehende Vorrechte einräumten. Grundsätzlich hielt es sich an die Bestimmungen von 1603, erfuhr aber da und dort noch eine Ausweitung. Die Bündner konnten auf dem Gebiet der Serenissima wieder frei handeln und wandeln, Korn und Salz nach Bedarf und nach Absprache beziehen, ihre Religion frei ausüben und ungehindert die San-Marco-Strasse benützen, deren Unterhalt grösstenteils auf Venedigs Kosten ging.<sup>29</sup> In diesem Klima bevorzugter Behandlung erweiterten manche Bündner ihr Betätigungsfeld auf Läden (*botteghe*) und Wirtshäuser (*osterie*), Kaffee- und Schnapsstu-

<sup>28</sup> Um 1561 befand sich Francesco del Flumine, Flüchtling aus Cremona, in Teglio, später begab er sich nach Chiavenna. Er hielt sich zunächst beim Chirurgen Pietro Bresciani, wohl selber auch Flüchtling aus Brescia, im Veltlin auf. Vgl. PASTORE, Nella Valtellina del tardo cinquecento, S. 103. – Siehe auch StAGR, Bundstagsprotokolle Bd. 7, S. 333, 25. Juli 1595: *Der Gyrurgus uss venediger pyeth ist angnommen das er in unseren gmeinen 3 pünthen landen sein wonung haben möge, und sein kunst und handtwerch bruchen, doch wo er sich niederlassen will, soll er die selbig Oberkheit begrüetzen, an deren stath es anzunehmen oder nit, und ist ime von jedem pundt 4 Kronen vereret worden, und er dann ein jährlich Sallarium begert hat, und ist ingestellt biss man vor sines verhaltens erfarnus hat.*

<sup>29</sup> *Pündtnus Endtzwischen der Durchleüchtigen Republic von Venedig und den loblichen drey Pündten der ersten Alten Raetia*, Chur 1706, Kantonsbibliothek Graubünden, Be 427 (24).

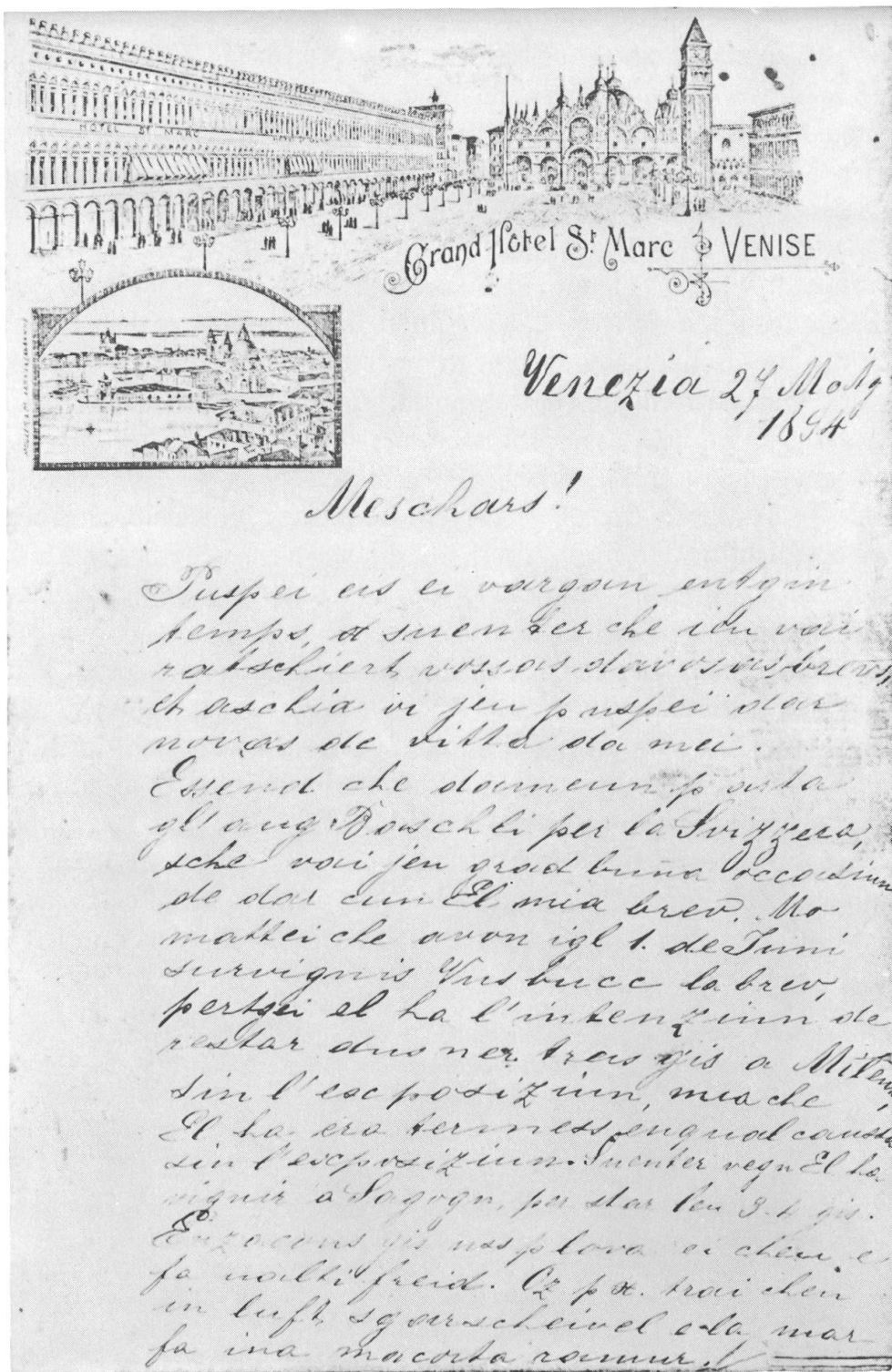


Abb. 16: Brief von G. Chr. Coray von 1894 aus Venedig, mit Ansicht der Piazza San Marco.

ben. In der «Arte dell’Aquavita», der Vereinigung der Branntwein- und Liqueurausschenker, erwarben sie sich eine monopolähnliche Stellung.<sup>30</sup> Einige von ihnen vermochten sich nach der Aufhebung sämtlicher Privilegien für die Bündner Nation im Jahre 1766 und dem praktischen Niedergang des Bündner Gewerbes in der Lagunenstadt allerdings noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu halten.<sup>31</sup>

Es bleibt zu fragen, was aus jener Zeit derart intensiver gegenseitiger Beziehungen zwischen den beiden ehemaligen Republiken heute noch zurückgeblieben sei. In Venedig scheinen die Spuren der Bündner fast vollständig verwischt zu sein. Einzig in den Archiven und Bibliotheken der Stadt und der ehemaligen Terra Ferma ruhen Bände mit Akten und Urkunden, Briefen und Verzeichnissen, die vom einstigen diplomatischen Verkehr zeugen; doch ist sogleich relativierend zu bemerken, dass diese Bestände im Vergleich zu den weltweiten Beziehungen, welche die Serenissima während Jahrhunderten unterhielt, einen sehr bescheidenen Umfang aufweisen. Sonst gibt es kaum etwas, das von der Anwesenheit oder vom Wirken der Bündner Kunde gäbe.<sup>32</sup>

Was Graubünden anbetrifft, haben sich venezianische Spuren stärker erhalten. Da wäre einmal das *San Zeno-Patrozinium* zu nennen, das im Frühmittelalter aus Verona ins Vinschgau gelangte und sogar nördlich der Alpen, in Lünen im Schanfigg und in Ladir oberhalb Ilanz, Verbreitung und feste Verankerung fand.<sup>33</sup> Diese kirchlichen Einflüsse liefen parallel mit anderen kulturhistorischen Erscheinungen einher, die teils schon in vorgeschichtlicher Zeit vom Adria-raum in Richtung Etschland/Vinschgau einwirkten und über den Ofenpass ins Engadin und nach Nordbünden vor-

<sup>30</sup> StA Venedig, Arti. Arte dell’Aquavita 2 (Cassa di giustizia vecchia), S. 2, 5, 6, 7, 15, 16, 18, 20, 21, mit sehr vielen Namen von Bündner Meistern, Gesellen und Lehrlingen. Der grösste Teil stammt aus dem Engadin. Mitglieder der Familien Candrian/Coray aus Sagogn besaßen im 19. Jahrhundert ein Geschäft (osteria) am Markusplatz.

<sup>31</sup> Vgl. Brief von Gion Chrest Coray vom 27. Mai 1894 aus Venedig an seine Familienangehörigen mit Markusplatzansicht, im Besitz von Benedikt Coray, Sagogn. – Siehe Abb. 16, S. 273.

<sup>32</sup> Wer in der Stadt Venedig Ausschau hält nach Spezialitäten des einstigen Zuckerbäckerhandwerks, kann in der Calle Saoneri S. Polo in der Pasticceria der Fratelli da Tos noch jene «Boçolai/Bossolai» oder «Bucelato Veneziano» – ring- oder hufeisenförmige Brezel – finden, die wahrscheinlich noch in der Tradition der früheren Venezianer und Bündner Scaleter stehen.

<sup>33</sup> Urkundlich treten die Pfarrkirche St. Zeno von Ladir 831, die San Zeno-Kirche von Lünen 1084, je eine St. Zeno-Kapelle in Burgeis 1131 und in Glurns 116 auf. – Der Bischof von Chur urkundete 1258 auf der St. Zenoburg bei Meran. – Vgl. BUB I, S. 164, 215, 260, 386; BUB II, S. 368.



drangen.<sup>34</sup> Von den einstigen engen Verbindungen zwischen Aquileja und dem Bischofssitz in Chur geben noch Urkunden des 12./13. Jahrhunderts Kunde, in denen z.B. Udalrich, der Patriarch von Aquileja (zuvor Abt von St. Gallen), 1112 als Zeuge der Bestätigung der Rechte und Freiheiten des Klosters Disentis durch Kaiser Heinrich V. auftrat, oder die Anwesenheit von Bischof Reinher von Chur 1210 bei der Verleihung und Bestätigung der Mark Istrien an den Patriarchen Wolfger von Aquileja durch Kaiser Otto IV.<sup>35</sup>

Über den uralten Kulturweg von der Adria und Venedig her gelangten in neuerer Zeit, vor allem vom 15. bis 19. Jahrhundert, auch sprachliche Ausdrücke, Bräuche und exquisite Waren nach Graubünden. So haben einige *Venezianismen* in die rätoromanische Sprache Eingang gefunden. Dazu gehört als Übernahme einer venezianischen Bezeichnung aus der Modeterminologie das engadinische «sindal/zindel», die Benennung für Schleier, Braut-, Trauerschleier oder Trauerflor.<sup>36</sup> Auch die Bezeichnung «chalger/calger» mag dazu gezählt werden, die auf das spätlateinische «caligarius» zurückgeht und für Venedig, das nordöstliche Friaul und Zentralladinien (nebst Piemont und Ligurien) typisch ist.<sup>37</sup> Ferner dürfte das engadinische «bacharia» als Bezeichnung für Schlachtbank (Gestell), Hausschlachtung, Hausmetzger, Metzgerei, Schlachtvieh auf venezianischen Einfluss zurückzuführen sein, auch wenn die Bezeichnung im übrigen Oberitalien verbreitet ist. Diese Denomination tritt uns z.B. bei Sanuto 1531 («becharia») entgegen und ebenso in einer Anweisung des Consiglio dei Dieci von 1541 betreffend die Bündner Viehhändler, welche Schlachtvieh auf die venezianischen Märkte trieben («mercadanti de animali di beccaria»)<sup>38</sup> Schliesslich ist ein Arzneiheilmittel zu nennen, das über

<sup>34</sup> Vgl. ERWIN POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. II, S. 177: «Der Weg durchs Schanfigg hatte verkehrsgeschichtliche Bedeutung als nächste Verbindung von Chur zum Strelapass und von dort über Davos-Flüela-Süs und den Ofenpass ins Vinschgau.» Und in Anm. 2 daselbst: «Diese Ost-West-Verbindung erklärt auch den Import des Zeno-Patroziniums (von Verona und Meran nach Lügen).»

<sup>35</sup> Vgl. BUB I, S. 182, und BUB II, S. 46 (nach Abschrift des 15. Jahrhunderts im Privilegienbuch von Aquileja im Staatsarchiv Venedig).

<sup>36</sup> Gemäss mündlicher Mitteilung von Herrn Dr. Andrea Schorta, Chur (Herbst 1985).

<sup>37</sup> Dicziunari Rumantsch Grischun, Bd. 3, S. 198. Ergänzend wird dort festgehalten, dass «caligarius» einst wohl in ganz Oberitalien vorgekommen sei.

<sup>38</sup> Ebd. Bd. 2, S. 11–17. Hier wird die Entlehnung von «becheria» (Metzgerei) aus Oberitalien als wahrscheinlich angenommen. – Vgl. ferner SANUTO, I Diarii, Bd. 53, S. 379 (April 1531): *Da poi disnar, fo Collegio di la becharia, per non esser carne in becharia, e tutti crepa, e fo taià le banche date. Item preso do banche a Rialto et a San Marco, do altre sia per chi*





Abb. 17: Die Schlacht von Lepanto, 1571. Ölgemälde von Giovanni Battista Macholino aus dem Jahre 1630 in der Pfarrkirche von Pleif/Vella.

längere Zeit aus den venezianischen Apotheken nach Graubünden exportiert wurde und hier sehr verbreitet war: die «triacca/triacha». Heute versteht man in Romanischbünden unter diesem Begriff ein minderwertiges Mischgetränk. Ursprünglich galt «triacca» als ein Mittel gegen Schlangenbiss, später wurde es zum Universalheilmittel in der Form einer Latwerge und wurde seit dem 16. Jahrhundert in Venedig, Holland und Frankreich hergestellt. Nach Graubünden gelangte die venezianische

*vol vender carne. Item, non se venda carne altrove se non in becharia sotto grandissime pene ut in parte.* – Siehe auch Dokument Nr. 55 (1541).





«triacca» in kleinen Glasfläschchen («gutters»); sie erfreute sich besonders im Rheineinzugsgebiet grosser Beliebtheit.<sup>39</sup>

Auf venezianische Einflüsse gehen ferner einige Werke der *Malerei* zurück. Es sind dies vor allem die beiden Bilder der Schlacht von Lepanto (1571) in den Kirchen von Vella und Sta. Maria di Calanca. In der

<sup>39</sup> Vgl. DECURTINS, Rätoromanische Chrestomathie, Bd. II und III, unter Volkslieder S. 439 *Buis Triaca de Veniescha*, S. 441 *La triaca de Vaniescha, gutters pigns* und Bd. IV, 2. Teil unter Volksmedizin S. 988 *Per mal il venter ei bien triaca de Vaniescha*. – Triacca geht auf den griechischen Ausdruck Theriak zurück. Im Altertum war es ein aus 70 Stoffen

Talkirche Pleif in Vella (Lugnez) malte der aus der Val San Giacomo (Grafschaft Chiavenna) stammende Giovanni Battista Macholino 1630 ein figurenreiches Kolossalbild, ein Ölgemälde auf Leinwand von 4 m Höhe und 7 m Breite, auf dem er darstellte, «wie die Christen am 7. Oktober 1571 unter dem Schutz der von Engeln begleiteten Rosenkranzkönigin den Sieg über die Türken erringen».<sup>40</sup> Dieses Gemälde diente dem Konstanzer Georg Wilhelm Graessner 1649 als Vorbild für ein ähnliches, kleineres Bild in der Pfarrkirche von Sta. Maria im Calancatal, «in der Gesamtkomposition übereinstimmend mit dem Monumentalgemälde in Pleiv, jedoch in der Detailausführung, besonders im Kostümlichen, verschieden».<sup>41</sup> Gemäss Poeschel geht die Komposition «wohl auf einen zeitgenössischen Stich zurück, jedenfalls nicht auf die berühmte Fassung des Vicentino im Dogenpalast zu Venedig, da sie die zur Hilfe heranbrausende Muttergottes viel mehr ins Zentrum des Geschehens rückt, als es bei dem Venetianer geschieht».<sup>42</sup>

Nun fragt es sich, wie ein Monumentalgemälde über die Schlacht von Lepanto nach Vella (Lugnez) gelangte. Bereits Poeschel vermutete, dass das Werk im Zusammenhang mit der aktiven Beteiligung von Mitgliedern der Familie de Mont (Demont) von Vella in venezianischen Kriegsdien-

hergestelltes Heilmittel. Noch im 19. Jahrhundert war es in Europa stark verbreitet; das Mittel bestand nun aus ca. drei Vierteln Honig und aus zwölf weiteren Bestandteilen, davon vor allem aus der Angelika- und Baldrianwurzel. Vgl. Meyers Universallexikon, Bd. 16, Leipzig/Wien 1897, S. 818. Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Felix Giger, Redaktor am DRG. Im Churer Zolltarif von ca. 1528 scheint das Heilmittel auch auf unter der Bezeichnung Triax. Neben *specerey*, *boiwol*, *cimatrinden*, *imber* und *negelin* figuriert ein Saum *triax* gleichwertig zum Zollansatz von zwei Schillingen. Im Jahre 1677 zahlte man in Chur für einen Saum *Triack* einen Zoll von 10 Kronen und 1752 zwei Kronen. Vgl. SCHNYDER, Handel und Verkehr, Bd. 2, S. 632. – Stadtarchiv Chur: Zolltarife 18a, S. 14 und 25.

<sup>40</sup> POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. IV, S. 258, Abbildung S. 259. – Siehe Abb. 18, S. 276/277.

<sup>41</sup> Ebd. Bd. VI, S. 296: «Die Darstellung zeigt den Augenblick, da die hochgebauten Galeazen der christlichen Armada die niederen Schiffe der Türken überwältigten. Oben schwebt, die abendländische Flotte gleichsam anführend, die Rosenkranzkönigin Maria, deren Eingreifen der Sieg zugeschrieben wurde. In der linken Bildhälfte verteilt sie die Banner Venedigs, Spaniens, des Papstes und der Malteser. Im Vordergrund kniend die Herren der Heiligen Liga: Papst Pius V. zwischen König Philipp II. von Spanien und dem Dogen Luigi Mocenigo. In der Mitte am untern Bildrand ein Blatt mit Angaben über die Schlacht, der Widmung der Rosenkranzbruderschaft und der Meisterinschrift.»

<sup>42</sup> Ebd. Bd. I, S. 164.

sten stehen könnte.<sup>43</sup> In der Tat erhärtet sich diese Vermutung zur Wahrscheinlichkeit, nachdem bekannt ist, dass Josuà Salis 1571 mit einem Kontingent von 600 katholischen Bündnern (und Untertanen) in den venezianischen Solddienst trat und seine Mannschaft als Ruderknechte für die Schlacht von Lepanto zur Verfügung stellte.<sup>44</sup> In den zeitgenössischen Quellen wird ein Vincentius de Monte erwähnt, Hauptmann der venezianischen Flotte über 250 Mann.<sup>45</sup> Möglicherweise handelt es sich bei ihm um einen Albert Vincens de Mont, in den bündnerischen Erwähnungen lediglich Albert genannt. Von ihm wird überliefert, dass er Inhaber einer Kompanie in venezianischen Diensten gewesen sei und sich an der Schlacht von Lepanto beteiligt habe. Albert de Mont erscheint des öfteren gegen Ende des 16. Jahrhunderts als bedeutender Viehhändler auf dem Gebiet der Terra Ferma; er war ein entfernter Verwandter des mehrfach in der Lagunenstadt weilenden und mit dem Dogen befreundeten Gallus de Mont.<sup>46</sup> Die de Mont traten auf dem venezianischen Schauplatz in Erscheinung, wenn es um die Wahrnehmung wirtschaftlicher Anliegen ihrer Familie oder des Tales (Viehhandel) und um die Vertretung von Interessen der katholischen Religion ging.<sup>47</sup> Sie verstanden sich als treue Sachwalter der nachtridentinischen Lehren und Verteidiger des gegenreformatorischen Gedankengutes und bewiesen eher Abneigung gegenüber der liberalen Lebensauffassung der Venezianer. In diesem Sinne war denn auch das von ihnen geförderte, wenn nicht gar gestiftete Kolossalbild von Pleif konzipiert und ausgestaltet worden.

An Objekten venezianischer Herkunft liesse sich wohl noch manches in Graubünden finden, wenn die einschlägigen Sammlungen systematisch untersucht würden. Dabei wäre auch der Herkunft aus den Provinzzentren, insbesondere aus Brescia und Bergamo, Aufmerksamkeit zu schenken. Wohl von einem italienischen Meister dürfte das Porträt der Hortensia Salis-Martinengo stammen, das um 1565 in Öl auf Leinwand gemalt

<sup>43</sup> StAGR XII 23c2c1, Handschriftlicher Nachlass von Erwin Poeschel, Schachtel 2.

<sup>44</sup> Siehe Dokument Nr. 78.

<sup>45</sup> Vgl. Kap. 2, Anm. 109.

<sup>46</sup> HBLS, Bd. 5, S. 138. Albert de Mont war 1583 bis 1585 Podestat zu Plurs gewesen.

<sup>47</sup> Vgl. Kap. 3, Anm. 93. Siehe auch StAGR A I/9, Nr. 20. JENNY/MEYER-MARTHALER, Urkunden-Sammlungen StAGR, 1. Teil, Nr. 1032 (21. April 1598): Gallus de Mont, seine Mutter, seine Ehefrau und Kinder werden von der Kongregation von Monte Cassino sowie von Sta. Justina von Padua, Benediktinerordens, als Familiaren aufgenommen.



wurde.<sup>48</sup> Hortensia Martinengo, Tochter aus altem Grafengeschlecht von Brescia, gelangte als Glaubensflüchtling nach Graubünden.

Zu den Gegenständen venezianischen Ursprungs, die in Bünden noch da und dort anzutreffen sind, gehören Hals- oder Brustketten, Degen, Medaillen und Münzen, zumeist Verehrungen Venedigs an Bündner Gesandte. In bezug auf das Vorhandensein von venezianischen *Medaillen und Münzen* in Graubünden und in der übrigen Schweiz gibt eine jüngste Publikation von Giacosa und Olivari eine ausgezeichnete Übersicht.<sup>49</sup> Diese bezieht sich allerdings nur auf die anlässlich der Bündnisabschlüsse von 1603 mit den Drei Bünden und 1706 mit diesen und mit Zürich und Bern geprägten Medaillen. Die zum Gedenken des Bündnisses von 1603 verfertigten Medaillen sind nur zum Teil erhalten. So finden sich keine von den grossen an einer massiven Goldkette befestigten Goldmedaillen mehr, welche den sieben Gesandten der Drei Bünde überreicht worden waren; sie besaßen je einen Wert von 400 Dukaten. Vom zweiten Typ, einer kleineren Goldmedaille im Wert von sechs Dukaten, die in 50 Exemplaren geschlagen und an Personen des gehobenen Standes im Gefolge der Gesandten verteilt wurden, sind noch vier Exemplare bekannt. Die dritte Sorte schliesslich, eine Silbermünze im Werte von sechs Lira, die in 60 Exemplaren hergestellt und Leuten «minderer Kondition» verehrt wurde, ist noch in einer bescheidenen Zahl vorhanden und besitzt in den schweizerischen und venezianischen Numismatiksammlungen Seltenheitswert.<sup>50</sup> Zum archäologischen Befund Graubündens gehören auch venezianische Münzen aus älteren Zeiten. So kamen 1951 auf dem Hügelplateau Saulzas bei Rhäzüns 35 Golddukaten aus der Zeit zwischen 1329 und 1413 zum Vorschein. Darunter figurieren Prägungen von acht verschiedenen Dogen. Die Münzen sollen zu Beginn des 15. Jahrhunderts in die Erde gelangt sein.<sup>51</sup> Sie dürften demnach in engem Zusammenhang mit den ersten

<sup>48</sup> Das Bild der Hortensia Salis befindet sich im Besitze des Rätischen Museums. Vgl. Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte. Text- und Bildredaktion HANS ERB, Chur 1979, S. 240f. – Vgl. Abb. 8, S. 153).

<sup>49</sup> GIORGIO GIACOSA e MARCO OLIVARI, I rapporti tra Venezia e la Svizzera documentati attraverso le medaglie. Estratto da: «Medaglia» No. 19, 1984, S. 6–44.

<sup>50</sup> Ebd. S. 12–19. Die Silbermedaillen werden «considerate rare da collezionisti e commercianti, esse compaiono con una certa frequenza nei listini e nei cataloghi d'asta dei numismatici, sono presenti (anche in diversi esemplari) in tutte le raccolte private di una certa importanza e nelle grandi collezioni pubbliche della Svizzera e del Veneto».

<sup>51</sup> SILVESTER NAULI, Ein Gold-Hortfund von Rhäzüns aus dem Jahre 1951, Sonderdruck aus: Schweizer Münzblätter, Heft 112, November 1978. Vgl. daselbst S. 6 mit Verweis auf das Wörterbuch der Münzkunde: «Der Dukat ist die langlebigste Münze aller Zeiten

tastenden Versuchen der Drei Bünde stehen, am Alpensüdrand Fuss zu fassen und über Brescia mit Venedig in Verbindung zu treten.

Als Überbleibsel aus den einstigen Verbindungen und Nachbarschaftsbeziehungen können alsdann noch *die Venedigersagen* betrachtet werden. Sie entsprechen dem realen Hintergrund fremder Metallsucher und «widerspiegeln vor allem den Mythos der Dogenstadt im Mittelalter und später».<sup>52</sup> Die Venedigersagen gehörten in Graubünden einst zum Repertoire der Erzähler, «die in einzelnen Dörfern noch zu Beginn unseres Jahrhunderts die langen Winterabende verkürzten».<sup>53</sup> Sie haben im Verlaufe dieses Jahrhunderts an Bedeutung verloren, nachdem heutzutage das Erzählen allgemein kaum mehr Beachtung findet. Nicht an Attraktivität eingebüsst hat die Lagunenstadt hingegen bei unseren Zeitgenossen, die als Touristen, auch von Graubünden aus, jährlich in Scharen die vom Untergang bedrohte Stadt aufsuchen. Ihnen könnte die vorliegende Studie eine bescheidene Hilfe sein: Aus der Wahrnehmung fast Jahrtausende währendender gegenseitiger Beziehungen und fruchtbarer Wechselwirkungen die Erkenntnis zu gewinnen, dass es uns geziemen würde, unserem südlichen Nachbarvolk stets in Freundschaft und Achtung zu begegnen.

geworden: Er wurde in derselben Güte und im genau gleichen Typus bis zum Ende der Republik von ihr und dann von Ungarn und Österreich geschlagen.» – Vgl. auch LORENZ JOOS, Überblick über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden, JHGG 86, 1956, S. 99–138, sowie G. MAJER, Le medaglie battute dai Veneziani per le alleanze coi Grigioni. Miscellanea Numismatica, Napoli 1921.

<sup>52</sup> CHRISTIAN WALTHER, Einiges über die Bündner Venedigersagen, in: Terra Grischuna 1981, Nr. 6, S. 392.

<sup>53</sup> Ebd. S. 390. – Vgl. auch EMMA LOCHER, Die Venedigersagen, Diss. Freiburg/Schweiz, Tübingen 1922.



